

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 74 (2017)

Artikel: "Berlin hat mich in seinen Bann gezogen"
Autor: Cavoli, Renato
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

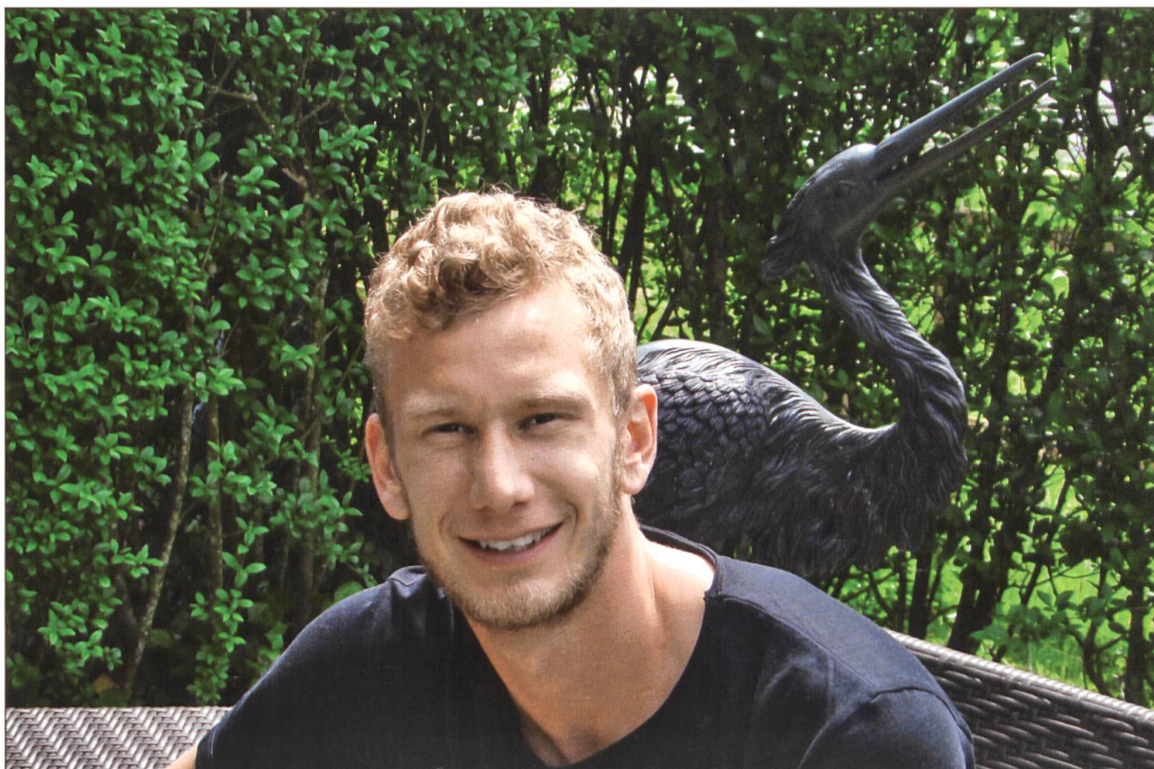
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fabian Lustenbergers entspanntes Lächeln zu Hause in Nebikon.

Foto zVg

Fabian Lustenberger mit Sohn Jonas vor dem gigantischen Olympiastadion in Berlin, dem Arbeitsort des Nebiker Fussballprofis.

Foto zVg



«Berlin hat mich in seinen Bann gezogen»

Renato Cavoli

Er ist keiner der vielen «Lautsprecher» seiner Branche, keiner, der ständig im Boulevard und auf den Hochglanzseiten der einschlägigen *Hefili* präsent sein muss, obwohl seine «facts and figures» ihn durchaus zu einem Branchenleader stempeln. Seit 2007 spielt er als Fussballprofi bei Hertha BSC Berlin, gehört zum Stammpersonal, bekommt von den als sehr kritisch bekannten deutschen Medien regelmässig gute bis sehr gute Kritiken, und er ist Captain seiner Mannschaft und Mitglied der Schweizer Nationalmannschaft. Dass er an der Euro 2016 nicht dabei war, provozierte der aus Nebikon stammende zweifache Familienvater mit einem gerechtfertigten Votum an Nationaltrainer Vladimir Petkovic gleich selber. «Ich habe keinen Stammsplatz gefordert», sagt er. «Auch wenn das da und dort so geschrieben» und, wie üblich in der lauten und lärmigen Medienwelt des Sports, von einem Blatt zum andern übernommen wurde, ohne explizit nachzufragen. «Ich wollte nur wissen, wie Herr Petkovic meinen Wert für die Nationalmannschaft einstuft. Wie und wo er mich im Team sieht. Das Gespräch bestätigte mir, dass er nicht auf mich setzt. Ich bin jetzt 28-jährig, ein gestandener Bundesliga-spieler. Ich kann mich realistisch einschätzen. Ich bekam nie die Gelegenheit, mich im Nationalteam während zwei, drei Spielen hintereinander zu beweisen. Ich hätte auch an der Euro nicht gespielt.»

Zum Thema Nationalmannschaft für den Moment nur noch so viel: Den Rücktritt hat er nicht gegeben. Fabian Lustenberger wäre sofort bereit, wenn der Trainer ihn wirklich brauchen würde, zum Beispiel als einer von zwei zentralen Verteidigern oder dann auf der «Sechser-Position» im Mittelfeld. Petkovic hat derzeit für beide «Jobs» andere Namen und auch anderes Fussball-Know-how im Kopf. «Ich würde die Voraussetzungen erfüllen, Nationalspieler zu sein», sagt Fabian Lustenberger. Es tönt selbstbewusst, aber keine Spur arrogant. So spricht einer, der in der deutschen Bundesliga Fuss gefasst hat und dessen Wort bei der Hertha in Berlin Gewicht hat.

Die Wurzeln in Nebikon

Fabian Lustenberger ist nicht am Boden zerstört, nur weil man ihn in der Schweizer Nationalmannschaft nicht als «gesetzte» betrachtet, auch wenn er einer der wenigen Schweizer Profis ist, die sich im Ausland zu 100 Prozent durchgesetzt haben. Es kommt auch kein schlechtes Wort zu oder über Vladimir Petkovic, den er im Gespräch höflich «Herrn Petkovic» nennt, über seine Lippen. Man spürt, dass der Mann mit sich, seinem Leben, seinem Beruf und vor allem mit seiner Familie im Einklang ist, dass er «sehr Wichtiges» von weniger Wichtigem oder Unwichtigem zu unterscheiden weiss, dass er Prioritäten setzt.



Mitglieder des SC Nebikon bei einem ihrer Besuche im Berliner Olympiastadion. Foto zVg

Seine Frau Monique, eine Brandenburgerin, und seine zwei Kinder Jonas (4) und Samu (2) sind sein Lebensmittelpunkt. Seine Eltern Monika und Hans, die beide in Nebikon wohnen, bilden seine Wurzeln, die ihm noch heute Kraft und Ruhe geben. Die beiden Brüder Simon und Martin, beide ebenfalls Fussballer, allerdings nicht in professionellen Sphären wie Fabian, komplettieren sein familiäres Umfeld.

Auch wenn Fabian Lustenberger seit neun Jahren in Berlin wohnt und Fussball spielt, bezeichnet er seinen Arbeits- und Wohnort «nur» als zweite Heimat. «Die richtige Heimat bleibt immer da, wo man aufgewachsen ist, wo man die Jugend verbracht hat, wo die Eltern wohnen. Aber ich habe in Berlin so viel erlebt, dass ich mich in dieser Millionenstadt sehr heimisch und entsprechend wohl fühle.»

Der feine Techniker im Dienst der «alten Dame» Hertha BSC Berlin wohnt ganz in der Nähe des Olympiastadions, wo er täglich seiner Arbeit als Fussballprofi nachgeht. «Das ist praktisch», sagt er, «praktischer auf jeden Fall, als wenn wir mitten in der City wohnen würden. Ich bin nach dem Training in fünf Minuten zu Hause, muss mich nicht durch

den Berliner Feierabendverkehr quälen. Das alles kommt der Familie und mir zugute. Als Fussballer hast du genügend Freizeit. Ich bin froh, dass ich den Hauptteil dieser Zeit mit meiner Familie verbringen kann.»

Das Berliner Zusammenleben

Zum Beispiel an einem der bekannten Berliner Ausflugsziele im Grünen, etwa im Spreewald, an der Ostsee oder am Wannensee. «Es gibt so viele schöne Plätze in und um Berlin, dass man mit der Familie und seinen Kindern schnell im Grünen ist und Ruhe und frische Luft tanken kann.»

Berlin – die einst geteilte Stadt. Hier der «kapitalistische» Westen – dort der «sozialistisch-kommunistische» Osten. Fabian Lustenberger spürt heute den Unterschied nicht mehr besonders. «Ich bin seit neun Jahren hier. Der Fall der Berliner Mauer fand aber 1989 statt. Irgendwie ist die Stadt nun wirklich zusammengewachsen. Die Menschen aus der einstigen Ostzone und jene, die immer im Westen waren, leben heute miteinander in einer Stadt. In ihrer Stadt. Es sind alles Berliner. Aber es ist ein Teil der Geschichte dieses Landes und besonders dieser Stadt.»

Das tempofeste Hochdeutsch

Neun Jahre Berlin. Kennt der Nebiker all die schönen Plätze und Sehenswürdigkeiten dieser Stadt? Findet er sich mittlerweile in der Millionenmetropole so zurecht, dass er sofort wüsste, wo er ist, den Heimweg ohne grösseres Nachfragen finden würde? Fabian Lustenberger schmunzelt. «Sagen wir es so: Ich würde den Heimweg nicht von jedem Winkel dieser riesigen Stadt sofort wiederfinden. Aber ich müsste auch kein Taxi bestellen. Ich denke, mit ein wenig Nachfragen würde das mit dem Nachfrageweg innert nützlicher Frist klappen.» Das mit dem Nachfragen auch.

Zwar spricht Fabian Lustenberger keinen Berliner Dialekt, aber ein Hochdeutsch, das auch in den Interviews am Fernsehen so gut und vor allem tempofest herüberkommt, dass ihn keiner als «typisch langsam sprechenden Schweizer» hänseln könnte. Das Tempo nimmt er auch in die Luzerner Hinterländer Mundart mit. Der Autor dieser Zeilen auf jeden Fall musste in einigen Sequenzen des Gesprächs seine vor über 40 Jahren erlernten Stenografiekenntnisse hervorkramen, um dem Redefluss des Gesprächspartners Herr zu werden respektive die wichtigsten Fakten schriftlich festhalten zu können.

«Ich fühle mich bei der Hertha in Berlin pudelwohl. Dieser Traditionsverein und



Fabian Lustenberger läuft als Captain von Hertha BSC Berlin, begleitet von seinem Sohn Jonas (rechts, mit grauer Mütze), aufs Spielfeld.
Foto zVg

diese spannende, pulsierende Stadt mit ihrer grossen Geschichte haben mich in ihren Bann gezogen», sagt Fabian Lustenberger. Er fühlt sich sportlich auf gutem Weg mit den Berlinern, auch wenn sein Team im Verlauf der zu Ende gehenden letzten Saison einen durchaus möglichen Champions-League-Platz verspielt hat.

Die unübliche Vereinstreue

Ob dies auch die Berliner und besonders die Fans der Hertha mit dem für sie so typisch trockenen Humor, der legendären «Berliner Schnauze», klaglos hingenommen haben, steht auf einem andern Blatt geschrieben. «Der Berliner ist ehrlich, direkt, geradeheraus. Das passt mir. Da weisst du schnell, woran du bist.» Fabian Lustenberger hat mit der Hertha auch schlechtere Zeiten durchgemacht, etwa den Abstieg in die zweite Liga. Aber sein «standing» innerhalb des Teams und des Vereins waren immer hoch. «Er ist ein Berliner geworden», sagte Teammanager Michael Preetz in einem Interview. «Er kommt bei uns mit seiner Art, Fussball zu spie-



Fabian Lustenberger (blau-weissem Dress) setzt sich im Zweikampf durch.

Foto Bernd Wende

len, und mit seiner topseriösen Einstellung sehr gut an.» Und mit seiner Vereinstreue. Seit er den FC Luzern 2007 verliess, um in Berlin anzuheuern, gab es noch keinen einzigen Vereinswechsel. Wenn andere Spieler ihre angebliche Vereinsverbundenheit mit dem kitschigen Kuss auf das Vereinselement untermalen, genügt bei Fabian Lustenberger ein Blick in die Statistik.

Der Nebiker hat seinen Vertrag mit der Hertha wieder um drei Jahre verlängert.

Was dann kommt, weiss er noch nicht. «Vielleicht höre ich dann auf, oder ich komme zurück in die Schweiz. Ich habe meine Wohnung in Schenkon zwar vermietet, aber es liesse sich etwas finden. Im Moment ist das alles noch zu weit weg für mich. Später möchte ich vielleicht den Trainerschein machen. Aber ich denke, dass ich mich eher im Juniorbereich als Trainer sehe.»

Die Verbundenheit zum FCL

Irgendwann wird Fabian Lustenberger wieder zurückkehren in seine erste Heimat, in die Schweiz, in die Region unweit von Nebikon. Er fühlt sich noch immer zu Hause, wenn er mit der Familie seine Eltern im Herzen des Wiggertals besucht. Dann ist der Fussball zwar auch ein Thema, aber nicht mit der Verbissenheit, die den Profi auszeichnet, sondern mit einem Lächeln, weil er schon jetzt auf eine Karriere zurückblickt, die ihn als einen der wichtigeren und besseren Schweizer Fussballer dieses Jahrzehnts ausweist.

Auch seine Verbundenheit zum FC Luzern ist noch immer da. «Ich erkundige mich immer zuerst über das Resultat des FCL. Mit den ehemaligen Teamkollegen aus meiner Zeit, Claudio Lustenberger und David Zibung, pflege ich durchaus noch Kontakt, auch wenn dieser logischerweise nicht mehr so regelmässig möglich ist. Auch mit dem ehemaligen FCL-Präsidenten Walter Stierli tausche ich mich ab und zu aus.»

Fabian Lustenberger hat noch mehr als den sprichwörtlichen «Koffer in Berlin». Er wird noch mindestens drei Jahre lang bei der Hertha im Sold stehen und das Team auf dem Feld als gewissenhafter und spielstarker Profi prägen. Wer weiss, vielleicht stehen uns seine besten Fussballerjahre erst noch bevor.



Fabian Lustenberger im Gespräch mit SRF-Experte Alain Sutter.

Foto zVg

Adresse des Autors:
Renato Cavoli
Ohmstalerstrasse 36
6247 Schötz
renato.cavoli@bluewin.ch



Zum Autor:
Renato Cavoli ist Leiter Ressort Sport
beim «Willisauer Boten», Theaterautor
und -regisseur für verschiedene Laien-
bühnen.